

Rezension: Peter KORNICKI: *The Book in Japan. A Cultural History from the Beginnings to the Nineteenth Century* (Handbuch der Orientalistik, fünfte Abteilung, siebenter Band), Leiden et al.: Brill 1998. 498 + xviii S., 23 bildliche Darstellungen, Glossar, Bibliographie und Generalindex (ISSN 0921-5239, ISBN 9004 10195 0).

Markus Rüttermann, Berlin

Das Handbuch, das wir an dieser Stelle vorstellen,¹ ist mehreren Leserkreisen aus einer Reihe von Gründen heraus von sehr großem Nutzen. Vielfach ist und bleibt es zunächst das einzige Mittel, ausgehend von Literatur in westlicher Sprache, den Weg zum gewünschten Untersuchungsgegenstand zu ebnen. P. Kornicki hat es – wie ich meine, in beispielhafter Weise – verstanden, die schwierige Gratwanderung zu meistern, die darin bestand, einerseits einen relativ ausgewogenen und über ein großes Spektrum angelegten Überblick über japanische Buchkultur zu liefern, der nicht zu etwaigen vergleichsweise subjektiven Vorlieben ausschlägt, und andererseits dieses mit dem Versuch zu kombinieren, daran eine allgemeine Kulturgeschichte zu spiegeln. Damit wird ein weiterführender Band zu einem sehr relevanten Themenkomplex geliefert, wie man ihn seit Mays Studie über die Kommerzialisierung Edozeitlicher Literatur mit Ausnahme der von S. Formanek und S. Linhart besorgten Beitragssammlung nicht mehr registrieren konnte.²

In zehn Kapiteln, die ihren jeweiligen Kern in der Edo-Zeit haben, gibt der Autor Auskunft über allgemeine historische Voraussetzungen des Literarise-

1 An anderer Stelle ist dies bereits geschehen: Henry D. SMITH II: "Japaneseness and the History of the Book", *MN* 53-4 (Winter 1998): 499–515. Weitere, so von N. ADAMI in der *ZDMG*, sind avisiert.

2 Ekkehard MAY: *Die Kommerzialisierung der japanischen Literatur in der späten Edo-Zeit (1750–1868). Rahmenbedingungen und Entwicklungstendenzen der erzählenden Prosa im Zeitalter ihrer ersten Vermarktung*, Wiesbaden: O. Harrassowitz 1983. Susanne FORMANEK, Sepp LINHART: *Buch und Bild als gesellschaftliche Kommunikationsmittel in Japan einst und jetzt*, Wien: Literas 1995.

rungsprozesses und der Einfuhr der Buchdruck- bzw. Vervielfältigungsweisen in Japan im größeren asiatischen Kontext (1), über die Buchtypen von den *rotuli* über Bindungstechniken bis zur kunstgewerblichen Gestaltung von Büchern und Karten (2), über Manuskripte (3) und Drucke (4), über den Buchhandel (5), die sozialen Umstände der Autoren und ihrer Rechte bzw. der Leser und der Schriftkunde (6), über die Importe und die Exporte von Buchprodukten (7), über die Zensur der gebundenen Ausgaben (8), über Büchereien bzw. Archive und Kollektionen (9) und schließlich über bibliographische Ordnungsmethoden und Kataloge (10).

Nicht nur die im strengen Sinne an gebundenem Textmaterial Interessierten erhalten mit diesem Band so gut wie alle³ nötigen Hinweise zu den Fragestellungen und zur weitestgehend aktuellen wie wesentlichen älteren japanischsprachigen wie nicht-japanischen Literatur für eine konkretere Beschäftigung mit dem Thema, auch diejenigen, denen eine Übersicht wesentlicher Aspekte der Schriftlichkeit und der Überlieferungsstruktur der japanischen Gesellschaft bis zum Anbruch der Moderne ein Anliegen sein muß, gewinnen eine große Zahl relevanter Verweise sowie einschlägige und teilweise noch kaum bekannte Details. Mit anderen Worten, Kulturwissenschaftler dürfen unabhängig davon, in welcher Disziplin sie die Vergangenheit Japans befragen, Bezüge zu ihren Arbeiten entdecken und mannigfache Einladungen annehmen.

Die Ausführungen über die Distribution der Manuskriptaussagen und der Kopien, der Drucktechniken (über Blockdruckverfahren und bewegliche Holz- oder Metall-Lettern bzw. deren Mängel und Vorzüge; S. 134ff.) und Druckausgaben chinesischer bzw. koreanischer Herkunft sind lehrreich. Sie ermöglichen neue Einsichten in die Verbreitung chinesischer Literatur, buddhistischen, konfuzianischen oder daoistischen Schrifttums seit dem 8. Jahrhundert (die ersten Exemplare stellen magische *dhārānī* dar) wie über die Verbreitung der ersten japanischsprachigen Drucke seit dem 12. Jahrhundert – z.B. des *Ôjôyôshû* (“Synopsis zur Wiedergeburt im Reinen Land”) (S. 121) – und der klassischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Literatur Japans seit dem frühen 17. Jahrhundert etc.

Die Einrichtung von Archiven und Bibliotheken in den Hofadelshäusern im Kloster- und Schrein-Klerus, im provinziellen wie im großstädtischen

3 Wenn auch die einst grundlegende Arbeit zur Drucktechnik nicht aufgeführt bzw. ihr Gehalt nicht diskutiert wird; Thomas Francis CARTER: *The Invention of Printing and Its Spread Westward*, New York: Columbia University Press 1925 (²1955). Es ist Ausdruck des japanischen Interesses an *kokusaika*, wenn noch 1977 bei Heibonsha eine japanischsprachige Übersetzung erschien.

obrigkeitlichen Kriegerstand (Bakufu, *han*-Distriktverwaltungen) in Edo, Kanazawa, Mito etc. und unter Städtern (Händlern, Gewerbetreibenden, Kriegern von geringerem Status) wie z.B. in Takayama (Gifu) um das Jahr 1784 sowie die Ausbildung von Lesezirkeln und Sammlungen einzelner Gelehrter und Buchhändler (S. 258ff., S. 375ff., S. 390, S. 398ff.) hinterlassen ein differenziertes Bild der Sozialstruktur und ihres Wandels im neuzeitlichen Japan zwischen dem siebzehnten und neunzehnten Jahrhundert. Dieses Bild wird in besonderer Weise anschaulich im Spiegel der ersten Regularien für Leihverkehr oder Gebrauchsregeln für Buchlektüre bzw. den Bestellvorgang, die einzelne oder Bibliotheken den Lesern für ihre Lektüre schriftlich im Stempel auf der Titelseite oder auf der ersten Textseite mit auf den Weg gaben: die Bücher nicht an dritte zu geben, Eselsfalten zu unterlassen, nicht in der Nähe von offenen Feuerstellen zu lesen usw. (S. 385, 401f., 405).

Die Anmerkungen über Bücher festländischer Herkunft, die man im Ursprungsland China im 19. Jahrhundert nicht mehr finden konnte und andere, die sich im westlichen Ausland, aber nicht mehr in Japan antreffen lassen, unterstreichen den Wert weltweiter archivarischer Arbeit (S. 310). Die Aufnahme japanischer (sinologischer) Studien in China wiederum blieb sehr geringen Ausmaßes, aber es gab sie (S. 309).

Allerdings sind viele der reichhaltigen japanischen Bestände zumindest in Teilen verschollen gegangen, aufgrund von Kriegen und Erdbeben teilweise zerstört worden, im Zuge der frühen Meiji-Dekaden aufgeteilt und verschieden verteilt oder infolge der Westbegeisterung zu billigen Preisen (auch an Europäer und Chinesen) verkauft worden. Manche prominente Kollektion in Übersee verdankt dieser Zeit ihre Entstehung, auch solche, deren leidenschaftliche Besitzer niemals in Japan waren (Léon de Rosny in Lille, Adolf Nordenskiöld in Stockholm etc.). Kaum ein Bibliotheksbestand konnte sich wie die Ausnahmefälle der *Kanazawa bunko* bei Tôkyô oder der *Yômei bunko* in Kyôto in die Moderne hinüberretten (S. 406f.).

Auch die Geschichte der Zensur, die Zusammenhänge zwischen der allgemeinen Nachfrage und den obrigkeitlichen Zwängen, zwischen politischer Ordnung und intellektueller Kritik bzw. moralisch umstrittener Prosa werden beleuchtet. Dies wirft Licht u.a. auf rechtshistorisch und politologisch, medien- und kommunikationswissenschaftlich relevantes Material. So können z.B. Hinweise auf die bisweilen halbherzigen Kontrollen gegenüber privatlegitimem verlegerischen Vorgehen, das nicht legitimiert war, dessen Verfolgung jedoch aus staatlicher Sicht gewissermaßen keinen großen Aufwand wert war, ein repräsentatives Schlaglicht auf die Verfassung der neuzeitlichen Staatlichkeit werfen. Ebenso gewähren Einblicke wie z.B. solche in die obrig-

keitliche Verpflichtung zu kommunaler Selbstkontrolle der Buchhändlergruppen in Edo, für welche die auch aus anderen kommunalen Verbänden bekannten Vertreter wie die “Monatszuständigen” (*gyôji*) verantwortlich zeichneten, neue Aufschlüsse (S. 181f., 320ff., 330).

Außerdem werden Fragen nach dem Vertrieb und der Produktion von Büchern oder national einmal mehr verbindlich werdenden Kalendern und Karten, nach der wirtschaftlichen Lage der Autoren und den Betriebsgrößen der Händler, der Vervielfältigungsrechte und Block-Besitzrechte aufgeworfen, Fragen also, die Teile der Handels- und der Handelsrechts-Geschichte betreffen. Daß schließlich auch wissenschaftshistorische Bezüge aufgezeigt werden, die Philologen, Chronologen, “Holland”-Wissenschaftler und viele Ärzte bzw. deren naturwissenschaftliche Literatur ins Blickfeld rücken, ist ein weiterer dankenswerter Zug der Abhandlung.

In bezug auf die Spuren der Aufklärungsbewegungen der Neuzeit, die sich für Japan zunehmend deutlich abzeichnen, sind die Vorstöße der Bakufu-Obrigkeit gegen Hof-Familien und Schreine bemerkenswert, welche Abschriften der geheimen Bestände zum Ziel hatten und auch in großem Stil zwischen 1614 und 1616 im Nanzenji (Kyôto) durchgeführt wurden. Jene Sammlungen in Mito und anderswo bezogen aus diesen Kopie-Projekten als Erbe des Ieyasu beträchtliche Anteile. Ähnlich übte die Kriegerregierung zum Zwecke der Abfassung des *Honchô tsugan* Druck auf Klöster und Schreine aus oder ließ Gelehrte und Literaten wie den Sohn eines Fisch-Grossisten namens Aoki Kon’yô in Dörfern zwischen 1740 und 1742 Recherchen über dort archivierte Aufzeichnungen und Dokumente anstellen (S. 378, 385, 439). Mit diesen Anstrengungen korrespondierten die Lesezirkel und Klubs, in denen Städter über Bücher, Literatur und Ästhetik diskutierten (S. 443).

Hiermit ist nur ein Teil der vielfältigen Hinweise umrissen, welche die Lektüre für viele Leser wertvoll machen. Kleinere Einwände bestehen gleichwohl. Ein wenig bedenklich erscheinen mir z.B. die Vorhaltungen gegen Homogenitätstendenzen in der japanischen Gesellschaft, die beinahe schon den Rang eines Topos in japanologischen Arbeiten eingenommen haben und auch Fehler begünstigen.⁴

4 Der gewiß zurecht geäußerte Wunsch, die Studien der Bücher in Japan “zu globalisieren”, wird unnötigerweise mit dem Anwurf gegen den Brauch kombiniert, in Japan “Japanese book[s]” *kokusho* zu nennen (S. 1). Gemeint sind damit in Landessprache geschriebene Bücher, wie man es auch anderswo in Asien hält. “Bücher in Japan” soll dieser Begriff gar nicht fassen, warum sollte man diese Nuance dem Kollektiv oktroyieren, das doch selbst regulieren kann, wie welcher Terminus eingesetzt wird? Vorwürfe wie diejenigen,

Die bisweilen überraschenden und noch keineswegs gemeinhin bekannten Daten und Details, die in der Gesamtdarstellung auftauchen, wecken oft den Wunsch, den Herkunftsort des Wissens präzise zu erfahren. Hier jedoch erscheint an manchen Stellen das Buch nicht hinreichend, weil Kornicki oft in einem Maße allgemein auf Literatur oder Quellen verweist, daß der Leser sich aus zwei, drei oder mehreren Büchern selbst die gewünschten Passagen heraussuchen muß oder der kenntnisreiche Leser allein sich die Quelle denken kann.⁵ Bisweilen gibt Kornicki ungenaue Bezeichnungen (z.B. anstelle von Werknamen) an,⁶ von denen der Leser den Grund dieser Vagheit nicht erfährt. Teilweise darf man mutmaßen, daß dem Autor die Sache nicht wert oder möglich schien, genauer zu referieren als die ihm vorliegende Literatur es getan hat. Dies aber ist und bleibt – wie wenige fragwürdige Generalisierungen⁷

die eine Aufnahme der chinesischsprachigen Texte in das *Kokusho sômokuroku* einklagen (S. 2), die einseitig von nationalistischen Strömungen sprechen bzw. ausgehen, welche angeblich die Existenz japanischsprachiger Schriftstücke in Übersee ignorieren (S. 3), gehen vollkommen an der Heterogenität des beobachteten Kulturkollektivs vorbei. Vor dem Hintergrund dieser aus meiner Sicht mißlungenen Pointierung wird gegen einen Teil lautstarker Stimmen wie gegen Windmühlenträger formuliert, die dem Buch unschöne Schrammen geben: Die Aussage nämlich, die japanische Buchgeschichte könne nicht hinlänglich rekonstruiert werden, “unless the conventional vision of Japan as a monocultural society and the ideology of Japanese homogeneity are recognised as the distortions that they are” ist im Kern erstens unter den meisten vollkommen unbestritten, zweitens jedoch längst obsolet: Bereits die Hunderte von Forschungsbeiträgen über chinesische und koreanische Importe bzw. deren Vervielfältigung und Distribution im Lande, auf denen Kornickis Handbuch fußt, lassen meines Erachtens ganz andere seit jeher einflußreiche Eigenschaften der kollektiven Selbstwahrnehmung zumindest gleichwertig an die Seite treten: Warum werden diese nicht genannt? (Vgl. etwa o. Anm. 3) Ich lese aus dem Einwurf auf S. 98 einen mit Vorstehendem verwandten Spott heraus, dort wo Kornicki sich wie folgt im Kontext der Bilderbücher (*ehon*) äußert: “a new tradition [...] emerged, which now bears the confusing name of *Nara ehon*, although they have nothing to do with Nara”. Niemand hat dies je unterstellt, aber es gibt Bezüge zu den “Nara-Bildern” (*narae*), weshalb man auch besser nicht *Nara ehon*, vielmehr standardisiert *Naraehon* sagt. Zu diesen s. neuerdings auch Bernd JESSE: *Die Vorgeschichte der Götter von Kumano. Das Nara-ehon "Kumano-no-honji" aus der Sammlung Voretzsch im Besitz des Museums für Kunsthandwerk Frankfurt a.M.* (Bunken, Bd. 5), Wiesbaden : Harrassowitz 1996.

5 Beispiele: Wo ist die Anekdote verbürgt, derzufolge ein Dorfvorsteher aus der Provinz Echigo im Auftrag seiner Gemeinde 1867 nach Edo zog, um neben anderem auch eine Ausgabe des *Nihon shoki* zu erstehen (S. 193)? Was meint die “first documentary reverence” aus dem Jahre 610 (S. 40)?

6 Beispiel: “a work on Islam” (S. 329).

7 Die Tatsache etwa, daß Rezeptionsprozesse wie die Wertschätzung der Dichtung des Bo Juyi in Japan durchschnittlich von anderen Gewichtungen charakterisiert wird, als im Ursprungsland, kann nicht kurzerhand so gedeutet werden, daß die Übernahme der “aesthetic sensibilities [] independent of Chinese sensibilities“ gewesen sei (S. 292).

– das Schicksal des Handbuches, das auf die Angaben der Fachliteratur zunächst und zumeist angewiesen bleibt.

Der Autor hat in seinem Epilog selbst darauf hingewiesen, daß *Desiderata* in Fülle bestehen. Seinen offenen Fragen (z. B. in bezug auf Marktpreise der Print-Produkte, S. 446) lassen sich noch weitere hinzurechnen, für deren Beantwortung – das sei an dieser Stelle vorerst generalisierend behauptet – die japanische Literatur bereits hier und da Material erschlossen hat.

So ist vor allem eine Eigenschaft des Werkes zu benennen, die auch viele andere japanologische Arbeiten auszeichnet: Die Edo-Zeit erhält einen Stellenwert (*passim*, deutlich S. 448), den man zugunsten der Zeit zwischen dem 10. und 16. Jahrhundert unbedingt relativieren muß. Die japanische Forschung gibt, wenn auch bisweilen nur am Rande, Ergebnisse in nicht knapper Zahl, die den Literarisierungsprozeß der ländlichen Bevölkerung auch unterhalb des Kriegerstandes namentlich für die geographischen Räume zwischen Kyûshû und Kansai nachzeichnen lassen. Tempel und Klöster beherbergten im sogenannten Mittelalter in den *mieidô* (Hallen des Ehrwürdigen) der kriegerständischen Mönchsscharen – auf dem Kôyasan, dem Hieizan und anderswo –, die Dorf- bzw. Stadtgemeinden in ihren Schreinen und in ihren *kaisho* (Rathäusern) ihre Dokumente und Listen bzw. Konvolut-Bündel. Dokumente und deren starke Verbreitung haben Würdigung verdient, sofern der Literarisierungsprozeß der Bevölkerung angesprochen wird. Mithin können Phänomene dieser Art zunächst nur graduell als Ausweis der Edo-zeitlichen Nationalkultur zwischen Kyûshû und Mutsu gelten. Genres wie Tagebücher oder die zeitungartigen “Ziegeldrucke” (*kawaraban*) allerdings sind bemerkenswerte neue Erscheinungen.

Einführende Arbeiten, die sich der Überlieferungsstruktur schwerpunktmäßig annehmen, sind noch rar. Das Buch über Bücher trägt die Keime in sich, auf gewiß jeden japan- und buchinteressierten Leser bildend und auf die Japanologie anregend und konstruktiv auszustrahlen.